

Die Rolle mittelständischer Zulieferbetriebe unter besonderer Berücksichtigung des Ruhrbergbaus im 19. und 20. Jahrhundert

Eine Forschungsskizze im Rahmen des ANR-Projekts
Lille, 30.01.2009
(Michael Farrenkopf/Peter Friedemann)

Gliederung:

1. Einleitung und Fragestellungen
2. Forschungsstand
3. Hypothesen (Indikatoren im Kontext des ANR-Projekts und Defizite der Forschung)
4. Quellen (unvollständig)
5. Kleine und mittlere Betriebe (KMU/PME): Das Beispiel Flottmann
6. Vorläufiges Resümee

1. Einleitung und Fragestellungen

Im Sommer 1969 gab der damalige Rektor der jungen Ruhr-Universität Bochum und spätere Ministerpräsident von Sachsen, Kurt Biedenkopf, aus Anlass des 100-jährigen Bestehens des mittelständischen Unternehmens „Flottmannwerke“, einem Hersteller schallgedämpfter Druckluftschlämmer und Bohrhämmer in der Ruhrgebietsstadt Herne, in seiner Festrede zu bedenken, ob die Zukunft dieser vom Bergbau geprägten Region wirklich beim Großunternehmen, bei der Schwerindustrie, liegen sollte. Kritisch bemerkte er: *„Mir scheint, dass die Betonung der Probleme des Großunternehmens und die fast völlige Vernachlässigung der ungeheuren sozialen und wirtschaftlichen Bedeutung des mittelständischen Unternehmens schon allein dem Umstand, dass etwa 2/3 unserer sich aus der gewerblichen Wirtschaft ernährenden Bevölkerung von dem Schicksal und der Existenz dieser Unternehmen abhängig ist, nicht gerecht wird.“*¹

Diese auf die Rolle mittelständischer Betriebe und damit auch auf die Zulieferindustrie im Ruhrbergbau gerichteten Bemerkungen waren mutig, sie wurden ungern vernommen. Erfolgt sie doch zu einem Zeitpunkt, als die Kohlevorsorgepolitik das primäre Ziel tripartistischer Politik war. Den Verbund von Kohle-, Eisen- und Stahlindustrie als der einzig legitimen Grundlage einer zukunftsorientierten Wirtschaftspolitik im Ruhrgebiet in Frage zu stellen, war auf keiner Ebene mehrheitsfähig: *„Die Eisen- und Stahlindustrie hat ihre Daseinsberechtigung an der Ruhr standortgemäß an dieser Stelle nur, weil sie auf Kohle steht. Eine Phasenverschiebung in andere Länder, etwa an die europäischen Küsten, wäre für die Zulieferer und das gesamte Ruhrgebiet katastrophal“*, liest man in einer Denkschrift der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie (IGBE).² Es gibt zahlreiche Zeugnisse dieser Art von Seiten der Wirtschaft, der Parteien und auch der Landesregierung, die im Kontext der anhaltenden Strukturwandlungsdebatte, der Bergbauprägung dieser Region und der damit verknüpften Probleme (Bodensperre/Subventionspolitik und Mentalität) inzwischen vielfach aufgegriffen wurden.³

Beide Zitate verdeutlichen aber noch etwas anderes, nämlich die enge Verflechtung, die Wechselwirkung, zwischen dem Bergbau und der Zulieferindustrie. Inzwischen ist der deutsche Steinkohlenbergbau – scharf formuliert – ein Auslaufmodell. Bedeutet dies aber auch, dass die – milder formuliert – unverkennbare Krise des Steinkohlenbergbaus nunmehr auch die Zulieferindustrie mit in den Untergang gerissen hat? Ist die Zulieferindustrie, die während der Expansionsphase des Bergbaus vor 1914 ein „höheres innovatives Potenzial als die Zechen selbst besaß“ (Patente, Flexibilität)⁴ heute kein be-

¹ Denkschrift 1969, o. S., in: Stadtarchiv (STA) Herne.

² Vgl. Archiv für soziale Bewegungen (AsB) 2184 B, Januar 1968.

³ Vgl. z. B. einen 1992 verfassten Aufsatz des jetzigen Wirtschaftshistorikers Werner Plumpe: Subventionsruine Ruhrgebiet? – Eine Polemik?, in: Friedemann, Peter/Seibold, Gustav (Hrsg.): Struktureller Wandel und kulturelles Leben. Politische Kultur in Bochum 1860-1990, Essen 1992, S. 439-449.

⁴ Vgl. Dietmar Bleidick/Wolfhard Weber: Die Entwicklung der Bergbau-Zulieferindustrie nach 1945, in: DER ANSCHNITT 51, 1999, S. 94-108, hier S. 96.

deutender Wirtschaftsfaktor mehr für das Ruhrgebiet? Ist die seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in ihrer Entwicklungs-, Konstruktions- und Absatztätigkeit ausschließlich auf die Steinkohlenzechen ausgerichtete Bergbauzulieferindustrie kein bedeutender Wirtschaftsfaktor mehr? Es stellen sich unmittelbar zahlreiche Fragen.

Zunächst zur Definition: Übernimmt man die gängige Definition, dass zu den Zulieferern diejenigen Betriebe gerechnet werden, die „einen Großteil ihres Umsatzes im Bergbau erzielen“, möchte man vieles genauer wissen.

- Wie hoch ist eigentlich das Produktvolumen der Zulieferindustrie noch, wie hoch ist der Wert der Warenproduktion?
- Um welche Produktpalette geht es?
- Wenn es eine Relation von geringer gewordener Fördermenge und Zulieferindustrie gibt, oder anders gesagt, die traditionelle Produktpalette, das „Gezäh“ (das bergmännische Werkzeug) und Bergbaumaschinen auf dem heimischen Markt keinen Absatz finden, womit verdient die Zulieferindustrie dann ihr Geld?
- Wie groß ist die Anzahl der Beschäftigten, die Betriebsgröße heute?
- Welchen Anteil am Gewerbesteueraufkommen hat die Zulieferindustrie im Verhältnis zu anderen Branchen wie Stahl-, Maschinen-, Elektro-, Chemie-, Druck-, Nahrungs- und Bekleidungsindustrie?
- Wie ist das Sozialprofil gekennzeichnet, der Anteil von Facharbeitern, Angestellten und Arbeitern und das auch unter Gesichtspunkten der geschlechtsspezifischen Verteilung?
- Welche Position nehmen heute die Repräsentanten in Politik, Verbänden und Parteien ein, wenn es um diesen mittelständischen Bereich der Zulieferer geht?
- Gibt es neben dem Verein Deutscher Maschinenbau-Anstalten e. V. (VDMA) einen eigenen Verband der Bergbau-Zulieferer?
- Wie gestaltet sich eigentlich das wirtschaftliche Umfeld der Zulieferer, in welchen regionalen und überregionalen Räumen agieren sie?
- Mit welchen Quellen und Archivalien müsste man arbeiten? Gibt es staatliche Daten? Gibt es Firmenarchive und Daten, Unternehmensakten z. B. mit Lohnlisten, Versicherungsunterlagen, Lebensläufen, aus denen Qualifikationsstrukturen zu erschließen sind etc.?

2. Forschungsstand

Versucht man auf solche und andere, in einem umfassenden sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Kontext notwendigerweise zu stellende Fragen in der wissenschaftlichen Literatur eine Antwort zu finden, ist man enttäuscht. Während die Entwicklung des Steinkohlenbergbaus von der Wirtschafts- und Sozialgeschichte umfassend und gut erforscht wurde, hat sich die Forschung mit der Zulieferindustrie im Ruhrbergbau kaum befasst. Es gibt zumindest eine Schieflage, für die sicherlich Erklärungen gegeben werden können. So wird darauf verwiesen, dass es sich um eine „extrem heterogene Branche“ mit einer sehr breiten, technisches Interesse und Wissen voraussetzenden Produktpalette handelt.⁵ Verwiesen wird auf die diffuse Quellenlage eines nicht „klar zu umreißenen Wirtschaftszweiges“. So sei man weitgehend auf Jubiläums- und Festschriften angewiesen. Immer wieder wird schließlich auf Faktoren von Spezialisierung, Verflechtung konjunktureller Entwicklung von Ruhrbergbau und Zulieferindustrie, von Betriebsentwicklung und Absatzmärkten verwiesen, die die defizitäre Forschungslage erklären können.⁶ Warum also sich näher mit einem offensichtlich so schwierigen Thema und „weitem Feld“ befassen?

⁵ Vgl. ebd.

⁶ Natürlich geriet mit der Krise des Bergbaus auch die Zulieferindustrie in eine Existenzkrise. Die genannten Flottmannwerke z. B. existieren seit nunmehr 10 Jahren nicht mehr. Ein Blick auf die im Jahrbuch des Ruhrbergbaus erfassten und als Zulieferer registrierten Betriebe im Zeitraum von 1953 bis zur Gegenwart verdeutlicht den Trend. Heute existieren gerade noch 10 % der in den 1950er-Jahren aktiven Betriebe bei einer erheblich differenzierteren Produktpalette. In Herne, jener Stadt in welcher Kurt Biedenkopf 1969 auf das Problem aufmerksam gemacht hatte, existiert kein einziger Zulieferbetrieb für Bergbauprodukte mehr.

3. Hypothesen (Indikatoren im Kontext des ANR-Projekts und Defizite der Forschung)

Mit Blick auf die im ANR-Projekt vorgesehenen Fragestellungen und Untersuchungsziele ergeben sich jedoch neue und lohnende Möglichkeiten, solche Defizite der Forschung aufzugreifen und zu versuchen, ein wenig mehr Licht auf dieses bislang wenig bearbeitete Feld zu werfen. Das länderübergreifende Forschungsprojekt orientiert sich wissenschaftstheoretisch und historiografisch am „Konzept der regionalen Industrialisierung“, das vor allem in den angelsächsischen Ländern und in Deutschland in den zurückliegenden Jahren in unternehmens- und wirtschaftsgeschichtlichen Untersuchungen angewandt wurde.⁷

In einem solchen Kontext hat Dieter Ziegler auf der ANR-Tagung im Oktober 2008 in Lüttich die Rolle der Führungsregionen im Prozess der In- und Deindustrialisierung erläutert. Es gab auf französischer Seite kritische Hinweise, dass die Konzentration auf die Schwerindustrie zu Ausgrenzungen anderer Branchen und mittelständischer Betriebe, die im Fokus des ANR-Projekts stünden, führen könne.

Vor diesem Hintergrund ist die Beschäftigung mit mittelständischen Betrieben, die zwar überwiegend aber nicht nur den Bergbau beliefern und zudem konzentriert in ehemaligen Bergbauregionen wie dem Ruhrgebiet angesiedelt sind, wünschenswert und interessant (Jean-François Eck). Es werden kleinere geografische Räume in verschiedenen Zeitabschnitten und unterschiedliche, sich überlappende Wirtschaftszweige behandelt, die unmittelbar für die Fragestellungen des ANR-Projekts von Nutzen sein dürften. Im ANR-Projekt soll bekanntlich die Effizienz unternehmerischer Strategien und unternehmerischen Handelns untersucht werden. Insbesondere gilt es dabei auch, die Interdependenz tripartistischer Strukturen (Akteure im Unternehmens- und Belegschaftsbereich sowie ihrer jeweiligen Vertretungsorgane) innerhalb des Betriebes zu berücksichtigen (Atelier 2). Es wird auch ein Blick auf die exogenen Faktoren (gesellschaftlicher Wandel, die Rolle regionaler, kommunaler, gewerkschaftlicher Einflüsse) geworfen.

Es geht somit um eine erweiterte Fragestellung, d. h. um zusätzliche qualitative Fragen und Indikatoren, die zu einem späteren Zeitpunkt den Vergleich mit parallelen oder unterschiedlichen Entwicklungen in anderen Wirtschaftsregionen Nordwesteuropas erst ermöglichen und erlauben sollen.

In diesem Zusammenhang sind hier einige vorläufige Fragestellungen zu nennen:

- Wie war die Genese der zuliefernden Industrie, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts und noch bis 1914 ungemein dynamisch, innovativ und flexibel war, genauer?
- Welche Wirtschaftszweige wurden zu Beginn des 19. Jahrhunderts beliefert, als die Spezialisierung noch weniger fortgeschritten war und einfache Aggregate und Konstruktionen verschiedenartige Einsatzmöglichkeiten gewährten (z. B. Dampfmaschinen)?
- Seit wann änderte sich dies?
- Welche Zäsuren sind zu beobachten?
- Wie bewältigte die zuliefernde Industrie die Neuanfänge nach dem Zweiten Weltkrieg und die Entwicklung seit den ersten Zechenschließungen Ende der 1950er-Jahre?
- Wer waren die Akteure, die besonders erfolgreich waren und sich den Gesetzen der Märkte am besten anpassten? Waren es Familienbetriebe? Von wo aus gingen eigentlich die meisten Initiativen aus, von den Ingenieuren in den Betrieben selbst? Oder wurden außerhalb der Betriebe entwickelte Patente aufgegriffen und umgesetzt?
- Wie wurde eigentlich erreicht, dass sich einige Zulieferfirmen nicht nur behaupten, sondern sich – wie neuerdings zu lesen ist – von einer „Dinosauriertechnik“ zu einer

⁷ Es werden räumlich differenzierte Analysen politischer, sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Prozesse vornehmlich auf der Ebene von Regionen, unabhängig von nationalstaatlichen Grenzen, durchgeführt. Erwähnt seien nur einige Vertreter dieser Forschungsrichtung: Sidney Pollard, Toni Pierenkemper, Alfred Reckendrees, Jürgen Reulecke, Ralf Banken, Dieter Ziegler und nicht zuletzt Klaus Tenfelde.

„Hoch- und Spitzentechnologie“ entwickelt haben und auf internationalen Märkten expandieren konnten?⁸

4. Quellen (unvollständig)

Im Urteil der während der 1990er-Jahre durchgeführten Forschungen zur Entwicklung der deutschen Bergbau-Zulieferindustrie nach 1945 gilt die allgemeine Quellenlage als eher schlecht. Dies betrifft zuerst die archivalische Primärüberlieferung, da die „Zulieferunternehmen ... im Verlauf der Bergbaukrise mit dringenderen Problemen zu kämpfen hatten als mit der Überlieferung ihrer Aktenbestände“.⁹ Tatsächlich sind in den einschlägigen Wirtschaftsarchiven Nordrhein-Westfalens und insbesondere des Bergbau-Archivs Bochum als dem zentralen Branchenarchiv des deutschen Bergbaus Unternehmensbestände von Bergbauzulieferfirmen nur sehr randständig vorhanden.¹⁰ Zwar gelten die reichlich vorhandenen Akten der Bergbaukonzerne als den Betreibern der Bergbaumaschinen als gewisse Komplementärüberlieferung, doch beziehen sich deren Informationen meist allein auf den Bau und den Einsatz bzw. den Kauf der Bergbaumaschinen. Für die hier angedachten erweiterten Fragestellungen sind jedoch Quellen notwendig, die auch einen Einblick in Angebots- und Wettbewerbsstrukturen, Geschäftsgefahren und Strategieentwicklungen sowie allgemeine Fragen der Unternehmensentwicklung geben, die in der Regel nur durch die Altregistraturen der eigentlichen Zulieferunternehmen zu gewinnen sind.

Inwieweit diese Quellenproblematik in einer langfristigen Untersuchungsperspektive tatsächlich Bestand hat, muss im Einzelnen erst geprüft werden. In einem ersten Schritt können zumindest einige grundlegende Primär- und Sekundärquellen ohne jeglichen Anspruch auf Vollständigkeit benannt werden.

- Montanhistorisches Dokumentationszentrum (montan.dok) und Bergbau-Archiv beim Deutschen Bergbau-Museum Bochum (BBA)
 - BBA 16: Verein für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund (Bergbau-Verein), Essen
 - BBA Sammlung Z: Zeitungsausschnitte (hier insbesondere des Unternehmensverbands Ruhrbergbau, Essen)
 - Diverse Festschriften (Heinrich Bartz KG 1931-1956, Gebrüder Eickhoff 1864-1964, Flottmann 1872-1952, Eisenhütte Westfalia Lünen 1826-1926, Gebrüder Reusch 1765-1965)
 - Technische Zeitschriften und Fachperiodika (u. a. Anzeigenteile)
 - Messekataloge und Prospektsammlung
 - Sekundärliteratur/Graue Literatur (z. B. Drägerwerk AG Lübeck: Damals. Dräger-Mitarbeiter erinnern sich, Lübeck 1989; Dietmar Bleidick/Wolfhard Weber: 100 Jahre Köppern. Vom Unternehmer zum Unternehmen 1881-1981 [Bochum 1997; unveröffentlicht])
- Stadtarchiv Herne (STA Herne)
 - Jahresberichte der Stadt Herne
 - Diverse Festschriften (Maschinenfabrik Baum AG, Dampfkesselfabrik Ewald Beringhaus, Gewerkschaft Dorn Schrauben und Nietenfabrik, Flottmann, Victor Halsstrick KG, Heitkamp, Maschinenfabrik Knapp, Schwingstetter, Westdeutsches Getriebewerk Bochum)

⁸ So formulierte es der Präsident der Fachgemeinschaft Bergbaumaschinen im Verein Deutscher Maschinenbau-Anstalten e. V. (VDMA), Heinz-Dieter Korfmann, auf einer Tagung des Bundesministeriums für Forschung und Technologie im November 1988 in Hamm (vgl. Stiftung Bibliothek des Ruhrgebiets [SBR] A 8682, S. 305)

⁹ Zit. Dietmar Bleidick/Wolfhard Weber: Die Entwicklung der Bergbau-Zulieferindustrie nach 1945, S. 96.

¹⁰ Vgl. die Beständeübersicht unter <http://www.archive.nrw.de> (dort Bergbau-Archiv Bochum im Menü Wirtschaftsarchive: http://www.archive.nrw.de/LAV_NRW/jsp/bestand.jsp?archivNr=421).

- Sekundärliteratur/Graue Literatur (z. B. Brinkmann, Karl: Die Geschichte der Flottmann Werke, Bochum 1955; Jäkel, Reinhard: Bergbaustadt im Wandel. Zur kommunalen Entwicklung Hernes von 1850 bis in die Phase der Neugliederung [unveröffentlichtes Manuskript ca. 1970])
- Stiftung Bibliothek des Ruhrgebiets (SBR) und Archiv für soziale Bewegungen (AsB)
 - Aleph@BdR.sbr.rub.de (Unter dem Suchwort Zulieferindustrie lassen sich 154 Titel ermitteln, die bis 1998 zu diesem Thema seitens der Bergbau-Bücherei Essen erfasst wurden. Besagte Dokumentation wurde nach der Einbringung der Bergbau-Bücherei Essen in die Stiftung Bibliothek des Ruhrgebiets nicht fortgesetzt)
 - Bundesministerium für Forschung und Technik (BMFT): Statusseminar Zukunftstechnik Bergbau am 28. und 29. November 1988 in Hamm, Tagungsbericht, S. 305-322
 - Brües, Otto: Ein Erfindergedanke und was aus ihm wurde 1904-1954, Herne 1954
 - Der Bohrhämmer 1928-1968 (Werkzeitschrift), Nachfolger: Flottmann Report. Hauszeitschrift für unsere Freunde, Jahrgänge 1969-1973)
- Allgemein zugängliche Sekundärliteratur
 - Abelshäuser, Werner: Der Ruhrbergbau seit 1945, München 1984
 - Bleidick, Dietmar: Die zuliefernde Industrie des Steinkohlenbergbaus und deren Entwicklung in Recklinghausen, in: Bresser, Klaus/Thüer, Christoph (Hrsg.): Recklinghausen im Industriezeitalter, Recklinghausen 2000, S. 153-168
 - Bleidick, Dietmar/Weber, Wolfhard: Die Entwicklung der Bergbau-Zulieferindustrie nach 1945, in: DER ANSCHNITT 51, 1999, S. 94-108 (mit weiterer Literatur)
 - Wagner, Lothar: Die Entwicklung der Bergbau-Zulieferindustrie von ihren Anfängen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges unter besonderer Berücksichtigung der Produkte und deren Hersteller für die Vortriebe des Deutschen Steinkohlenbergbaus, 2 Bde., Rheydt/ Niederrhein 1995

5. Kleine und mittlere Betriebe (KMU/PME): Das Beispiel Flottmann

In den bislang vorliegenden Studien der französischen, belgischen und luxemburgischen Kollegen wurde versucht, anhand einzelner Beispiele Indikatoren für Wirkungsweisen und Strategien von Unternehmen in zeitlichen und räumlichen Abläufen zu identifizieren. In der Tat lassen sich erst vor einem solchen Hintergrund nationale und für einen Vergleich geeignete transnationale Erfolgs- oder auch Misserfolgskriterien charakterisieren. Für die deutsche Zulieferindustrie im Ruhrbergbau, im Übrigen auch für andere Branchen wie etwa die Automobilindustrie, gibt es dazu bislang nur sehr wenige empirische Untersuchungen. So hat etwa Dietmar Bleidick Unternehmen in Recklinghausen (u. a. Carl Still, Bischoffswerke vormals Pfingstmannwerke) und zusammen mit Wolfhard Weber die Firma Köppern in Hattingen untersucht. Jean-Luc Malvache hat eine Internet-Recherche anhand der Tages- und ausgewählten Fachzeitschriften angefertigt, die eine gute Grundlage für ergänzende Forschungen anhand von Archivmaterialien bietet. Zu zahlreichen kleinen und mittleren Zulieferunternehmen des Bergbaus an der Ruhr fehlen entsprechende Studien – mit Ausnahme der einen oder anderen Festschrift, Werkausgaben und sonstiger grauer Literatur – weitgehend. Allein in Bochum wären mindestens acht Unternehmen (u. a. Dr. C. Otto, Eickhoff, Eisenhütte Heintzmann GmbH und Neuhäuser Bergbau- und Industrietechnik GmbH) in Augenschein zu nehmen. Solange es Einzelmonografien moderner unternehmensgeschichtlicher Prägung dazu nicht gibt, wird man auf einen historiografisch und theoretisch gesehen traditionellen Zugriff nicht verzichten können. Es sollten sowohl solche Unternehmen behandelt werden, die es geschafft haben, sich insbesondere auf den internationalen Märkten zu behaupten als auch jene, denen dies nicht gelang. Ein Beispiel für den Misserfolg sind die als Familienunternehmen gegründeten Flottmannwerke.

Die Firma Flottmann ist aus mehreren – didaktischen, methodischen und inhaltlichen – Gründen interessant. Es ist ein Betrieb, der sich im 19. Jahrhundert schrittweise von einer Armaturen- zur Maschi-

nenfabrik entwickelte und offenbar Ende des 20. Jahrhunderts ein Opfer des Niedergangs der Steinkohleproduktion im Ruhrgebiet wurde. So viel lässt sich anhand der Festschriften feststellen. Unterstellt man aber, dass das Wechselverhältnis von Steinkohlenbergbau und Zulieferindustrie auf mehreren Ebenen, aus einer wirtschaftlichen, technischen und rechtlichen Sicht betrachtet werden muss, dann kann der Konkurs kaum monokausal allein vom Konjunkturverlauf der Kohle abhängig gemacht werden. Es stellen sich viele betriebswirtschaftliche, wirtschafts- und sozialgeschichtliche Fragen, die anhand der vorliegenden, von Selbstdarstellung geprägten Festschriftenliteratur der Firma nicht beantwortet werden können. Legt man das push-and-pull-Modell zugrunde, fragt also danach, wer Produkte erfunden und geliefert hat, wer die Abnehmer waren, wie sich das Wechselverhältnis im Zeitverlauf von 100 Jahren abgespielt hat, erhält man in der Literatur keine Antworten. Am ehesten lässt sich noch einiges zur Genese und zur allgemeinen Entwicklung dieses Familienbetriebes im Verlauf der vier Regierungssysteme vom Kaiserreich über die Weimarer Republik und die Diktatur des „Dritten Reiches“ bis zur Bundesrepublik Deutschland sagen.

Der Gründer des Werkes war Friedrich-Heinrich Flottmann (1844-1899), ein junger Ingenieur aus Bochum, Sohn eines Bäckers (Heinrich Flottmann 1818-1895) sowie einer Lehrertochter (Friederike Wunnenberg) mit verwandtschaftlichen Kontakten zu einer Pastorenfamilie (Petersen). Er war ein typischer Vertreter des aufstrebenden, technisch versierten, kreativ denkenden und dynamischen Bürgertums im Kaiserreich. Im Deutsch-Französischen Krieg hatte er als Offiziersanwärter gedient. Von 1890 bis 1899 war er gewähltes Mitglied der Industrie- und Handelskammer in Bochum. Ein Beleg dafür, dass die in den Amtsberichten als „Metallwarenfabrik“ bezeichnete Firma Flottmann in Bochum hohes Ansehen erlangt hatte.

Nach dem frühen Tod des Gründers Friedrich-Heinrich Flottmann übernahm der älteste Sohn, Otto Heinrich Flottmann (1875-1944) das Unternehmen. Der expandierende Betrieb fand in Bochum keine ausreichenden Flächen für den Bau seiner neuen Fabrikanlagen. Im benachbarten Herne waren die Voraussetzungen hingegen günstig. Es gab einen Bahnanschluss (Bahnhof der Köln-Mindener Bahn) sowie günstige Transport- und Lagermöglichkeiten. 1902 erfolgte der Umzug nach Herne – in eine damals „industriell und kommunalpolitisch wenig entwickelte Gemeinde“. Erst jetzt begann der wahre Aufstieg der Firma, und mit ihr blühte auch die Bergarbeiterstadt Herne, die 1898 zur kreisfreien Stadt erhoben wurde und ca. 25 000 Einwohner hatte (nach den Eingemeindungen 1996 ca. 180 000, heute ca. 170 000 Einwohner), rasch auf. Es war eine mutige, weitsichtige und keineswegs unumstrittene unternehmerische Entscheidung. Sie hing nicht nur mit der Raumnot in Bochum zusammen, sondern wurde auch von der Überlegung getragen, dass im Zuge der so genannten Nordwanderung des Ruhrbergbaus die Zechen der Emscherzone langfristig zu größeren Zukunftshoffnungen berechtigten.

Anhand der Umsatzzahlen, des Steueraufkommens, der Absatzmärkte (Österreich-Ungarn, Frankreich, Südafrika) lässt sich die Expansion der Flottmannwerke verfolgen. Diese entwickelten sich vor allem zu einem typischen Bergbauzulieferbetrieb. Vor allem dank der 1904 patentierten Bohrhämmer konnten die internationalen Märkte erobert werden, die gesamte „internationale Bohrtechnik wurde revolutioniert“. Man kann am Beispiel dieses mittelständischen Betriebes die Abhängigkeit sowohl von konjunkturellen als auch politischen Entwicklungen beobachten. Das reicht von der Torpedoproduktion im Ersten Weltkrieg über den NS-Musterbetrieb im „Dritten Reich“ bis zur Befreiung von Demontageauflagen in der Nachkriegszeit sowie der Beteiligung an Großprojekten wie dem Elbtunnelbau in Hamburg und dem U-Bahnbau in Wien. Zeitweise war die Firma Flottmann in Herne einer der wichtigsten Arbeitgeber.

Heute aber existiert nur noch der Name Flottmann. Das Gelände des ehemaligen Familienbetriebes beherbergt eine öffentliche Freizeit- und Erholungsanlage. Von der Gründung der Gelbgießerei und Metalldreherei im Besitz des Ingenieurs Heinrich Trilling in Bochum (1869), die schon 1872 von Friedrich-Heinrich Flottmann übernommen worden war, bis zur Eröffnung der so genannten Flottmannhallen als Kulturzentrum im Oktober 1986 war es immer wieder gelungen, marktgerechte Produkte zu entwickeln und zu fertigen. Es gelang, die notwendigen Schlüsselkompetenzen zu erwerben, die Zulieferer nun einmal haben müssen, um den stets neuen Anforderungen Rechnung tragen zu können. Die vielfältige Produktpalette belegt diese Flexibilität ebenso wie die Zahlen der Beschäftigten (siehe folgende Tabelle mit Angaben aus der Festschriftenliteratur).

Jahr	Produktpalette	Anzahl Beschäftigte (Arbeiter und Angestellte)
1876	Dampfkesselarmaturen	10
1878	Wasserleitungsarmaturen (Hähne, Ventile)	12
1879	Dampfkesselarmaturen; Reparatur von Bergwerksmaschinen	
1891	Teigmisch- und Knetmaschinen für Bäckereien	29
1899		25
1902	Druckluft- und dampfbetriebene Stoß- und Gesteinsbohrmaschinen	30
1904	Druckluft-Bohrhämmer mit Kugelsteuerung und selbsttätiger Umsetzung; Kupplungen und Gesteinsbohrmaschinen; Schüttelrutschenanlagen	60
1908	Gesenkschmiede, Härterei, Eisen- und Stahlgießerei	258
1912		510
1925	Leichter fahrbarer, einachsiger Kolbenkompressor	
1927	Wassergekühlter Einzylinder-Dreidruckraum-Kompressor	
1929		1138
1932		526
1937		1513
1939-1945	Granathülsen (Zulieferer für die Rüstungsindustrie mit Einsatz von Zwangsarbeitern)	
1950	Luftgekühlter Baukompressor	1000
1958	Stationäre Kolbenkompressoren Baureihe ME/MJ	
1965	Schallgedämpfter, fahrbarer Baukompressor Flottair 40	
1986		0

Belegen die aus der Festschriftenliteratur gewonnenen Daten die Relevanz der Flottmannwerke für das hier skizzierte Vorhaben, so bleiben mit Blick auf die erweiterte Forschungsperspektive zahlreiche Fragen offen:

- Wer leistete die Forschungs- und Entwicklungsarbeit?
- Was ist zur Frage des Technologietransfers zu sagen?
- Wer waren die Konkurrenten im In- und Ausland?
- Wie war die Wirkungsweise der Zusammenarbeit zwischen Bergbau und Zulieferern in den unterschiedlichen konjunkturellen Phasen?
- Stimmt am Beispiel dieses Betriebes die These mangelnder Flexibilität gerade von Familienunternehmen?
- Welchen Anteil hatten Qualifikationsstrukturen an der Unternehmensentwicklung?
- Inwieweit spielten auch gesellschaftspolitische Prozesse in der Region eine Rolle?
- Warum erfolgte die Anpassung an veränderte Marktbedingungen, die anderen Firmen wie etwa Eickhoff oder der Gewerkschaft Eisenhütte Westfalia Lünen erfolgreich gelang, im Falle der Flottmannwerke nicht nachhaltig?

Antworten auf diese Fragen gilt es zu ermitteln. Sicherlich lassen sich betriebswirtschaftliche und konjunkturpolitische Ursachen näher aufschlüsseln. Internet-Recherchen (Malvache) vermitteln ohne Zweifel erste Eindrücke, die anhand von Firmenunterlagen jedoch vertieft werden müssten. Welche Rolle spielte die Verkleinerung der Produktionskapazitäten 1983, die Fusion mit zwei anderen Unternehmen unter dem Dach von MAN (1988), der Verkauf der Fusionsfirma unter dem Namen „Ecoair“ an eine amerikanische Spezialfirma für Kompressoren und Druckluftanlagen 1994 genauer? Wie kann es sein, dass der Markenname Flottmann nach dem Verkauf der Firma Ecoair an die Firma Ingersoll Rand Company in USA in einer Mülheimer Firma noch immer für Produkte der Drucklufttechnik Verwendung findet?

Einige der eingangs gestellten Fragen lassen sich, wie uns scheint, am Beispiel einzelner Unternehmen und nicht zuletzt auch der Flottmannwerke vertiefen bzw. vorläufig beantworten. Da es sich bei den Flottmannwerken um einen mittelständischen Familienbetrieb handelte, kann die Effizienz unternehmerischen Handelns, die Rolle von Privat- in Relation zu betriebsinternen Initiativen, auch aus einer biografischen und nicht nur statistisch gestützten betriebswirtschaftlichen Perspektive untersucht werden. Die geografische Verortung eines Betriebes mittlerer Größe in einer nach den Zechenschließungen sich im Strukturwandel befindenden ehemaligen Bergbauregion lässt es außerdem zu, exogene Faktoren zu analysieren und zu berücksichtigen, die bei unternehmerischen Entscheidungen eine Rolle gespielt haben bzw. vernachlässigt wurden. Zu denken ist an jene Indikatoren, die uns heute anhand der veröffentlichten vierteljährlichen Jahresberichte zur Verfügung stehen, in der eingesehenen Sekundärliteratur zumindest aber unberücksichtigt bleiben. Sie geben etwa Auskunft über die Bevölkerungsentwicklung, die Umsatzentwicklung diverser Branchen einschließlich des Bergbaus und der verarbeitenden Industrie, das Verhältnis von primärem und sekundärem Sektor, über die geschlechterspezifische Beschäftigungsentwicklung, das Pendlerverhalten, die Arbeitslosigkeit, die Rolle und den Einfluss regionaler, kommunaler und gewerkschaftlicher Akteure bis hin zu der Frage räumlicher Veränderungen im Wechselverhältnis von Bergbau und Zulieferindustrie. Selbstverständlich sind weitere Zulieferfirmen paradigmatisch heranzuziehen.

6. Vorläufiges Resümee

Das vorliegende Papier präsentiert eine Forschungsskizze und ist damit das Ergebnis von „work in progress“.

Augenfällig ist im Bergbau das abnehmende Geschäft im Inland, das aber durch die positive Entwicklung auf den globalen Märkten kompensiert werden kann. Für die kleineren und mittleren Zulieferbetriebe des Bergbaus boten sich bezogen auf das Jahr 2007 vor allem bei Bergbaumaschinen noch gute Exportchancen (USA ca. 262 Mio. €, Russland ca. 260 Mio. €, China 209 Mio. €, Australien 108 Mio. €, Indien 61 Mio. €, Südafrika 44 Mio. €, Kanada 28 Mio. €, Brasilien 8 Mio. €).¹¹ Insgesamt ging der VDMA für das Jahr 2007 von einem um 14,5 % gesteigerten Umsatzvolumen von 3 Mrd. € verteilt auf 120 Unternehmen aus. 86 % dieses Umsatzes wurden im Ausland getätigt.

Man könnte und müsste diese Zahlen ergänzen, relativieren, vielleicht sogar verwerfen, solange nicht genauer auf die Produktpalette eingegangen und klarer definiert wird, wie hoch der Anteil der bergbauspezifischen Produkte am Gesamtumsatz ist. Die Forschungsdefizite sind evident. Das ANR-Projekt bietet mit seinen interdisziplinär ausgelegten, methodischen Zugriffen aber die Chance, solche „weißen Flecken“ zu entdecken und zu bearbeiten. Ähnlich wie in den Untersuchungen von Christian Borde über die maritime Industrie und von Stephanie Tilly über die „stummen Diener der Automobilindustrie“ gehören zu solchen offenen Fragen:

- Die Organisationsweise der Zulieferer, ihre Vernetzung in der Region, ihre Zusammenarbeit und ihre Konflikte mit den Abnehmern ihrer Produkte
- Die Angebots- und Wettbewerbsstrukturen
- Die Bedeutung der größeren Exportorientierung für die Entwicklung der KMU
- Berechnungskriterien von Exportquoten
- Die Rolle der öffentlichen Hand (Ministerien auf Bundes- und Landesebene)
- Gewerkschaftliche Interessen und Einflüsse
- Überprüfung der These mangelnder Flexibilität von Familienunternehmen
- Die soziale Geschichte der Belegschaften (Qualifikationen, Lohndaten, Wohnorte, Familienstrukturen, Betriebsklima, gewerkschaftlicher Organisationsgrad etc.)

Zu vermuten ist, dass die von den Wirtschaftshistorikern bislang herausgearbeiteten Kriterien ergänzt werden müssen. Die „croissance économique significativement supérieure à celle des autres régions, rôle de grandes entreprises, des prix bas grâce aux économies d'échelle“ hängt möglicherweise auch von weiteren, den so genannten weichen, qualitativen, sozialgesellschaftlichen und kulturellen Fakto-

¹¹ Vgl. Glückauf 144, 2008, S. 207 ff.

ren ab, über die wenig bekannt ist, die aber bei unternehmerischen Entscheidungen eine Rolle spielen können.